

4. Fastensonntag 2020

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach, und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte wieder sehen. Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht. Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich, und jetzt kann ich sehen. Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine

Spaltung unter sie den Blinden sagst du selbst doch deine Augen antwortet. Die Juden glauben, dass er sehend geworden sie die Eltern fragten sie: Ist dem ihr behauptet, dass er jetzt sehen kann? Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sehen kann, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen. Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Messias bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt doch ihn selbst. Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann. Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt auch ihr seine Jünger werden? Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt. Der Mann antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? Sag es mir, damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder. Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.



ihnen. Da fragten noch einmal: Was über ihn? Er hat gen geöffnet. Der te: Er ist ein Pro- aber wollten nicht blind gewesen und den war. Daher rief- des Geheilten und das euer Sohn, von tet, dass er blind Wie kommt es,

Wie kommt es, dass er jetzt sehen kann, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen. Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Messias bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt doch ihn selbst. Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann. Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt auch ihr seine Jünger werden? Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt. Der Mann antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? Sag es mir, damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder. Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.

Gedanken zum Evangelium

„**Wir wissen**, dass dieser Mensch ein Sünder ist.“

„**Wir wissen**, dass Gott zu Mose gesprochen hat.“

„Wie es kommt, dass er jetzt sieht, **das wissen wir nicht.**“
„Und wer seine Augen geöffnet hat, **das wissen wir auch nicht.**“

Was wissen wir – was wissen wir nicht...?

Um Wissen, um Verstehen, um Erklärungen ... darum ringen wir alle in diesen Zeiten des fast unwirklich erscheinenden und dennoch so mächtigen Corona-Virus. Sich an der Grenze des Wissens und des Verstehens zu befinden, ist schwer zu ertragen. Sich erklären zu können, wie etwas entstanden ist, warum etwas so ist, wie es ist, das ist für uns sowohl selbstverständlich als auch not-wendig.

Zu allen Zeiten wurden Menschen allerdings mit Erfahrungen konfrontiert, die sie in einen (inneren) Konflikt mit dem eigenen Wissen und Nicht-Wissen gebracht haben. Das heutige Evangelium berichtet von so einer Auseinandersetzung. Da wird ein junger Mann durch Jesus von seiner Blindheit befreit und erntet gleichzeitig Rätselraten über Ursachen für seine Erkrankung und seine Heilung. Die Pharisäer, die auch hier wieder alles Mögliche wissen, sie waren mir schon so oft suspekt und viel zu selbstgefällig. In diesen Tagen ist das allerdings etwas anders. Ich lerne zu verstehen, wie wichtig es ist, etwas wirklich zu wissen. Festen Boden unter den Füßen zu haben, weil ich die Gesetze der Welt kenne, das gewinnt an Bedeutung!

Und dennoch hat auch das offene Bekenntnis zum Nicht-Wissen, das der geheilte Jüngling und seine Eltern ehrlich formulieren, etwas Solidarisches und Tröstliches an sich. Es tut gut zu hören, dass nicht nur Wissen etwas verändert, sondern auch das Nicht-Wissen, nämlich genau dort, wo das Vertrauen beginnt.

Dem Corona-Virus traue ich selbstverständlich nicht! Da habe ich nur das Interesse Genaueres zu wissen; da möchte ich, dass immer mehr Fachleute sein Vorgehen verstehen, um ihn zu stoppen. Aber den Menschen, die jetzt mit mir die Situation aushalten und gemeinsam gestalten, denen würde ich gerne vertrauen. Dazu fordert das Nicht-Wissen auf.

Ich glaube, dass unseren „Vater im Himmel“ in diesen Tagen und Wochen unzählige „Warums“ erreichen. In den Gebeten zeigt sich: Die Welt versteht nicht, was mit ihr gerade geschieht. Sie rätselt, schaut ängstlich auf die Folgen. Und die Rufer dieser vielen ausgesprochenen und unausgesprochenen Worte sehnen sich nach Erfahrungen, die Vertrauen wecken und stärken – in Gott und die Menschen.

„Lebt als Kinder des Lichts!“ fordert uns deshalb die heutige Lesung aus dem Epheserbrief auf. Und Paulus sagt genau, was er damit meint: nicht Erkenntnis, Geistesblitz, das Licht, das mir aufgeht, sondern er meint das Licht, das „lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervorbringt“. Es ist jeden Tag schön zu hören und zu lesen, dass die momentane Krise tatsächlich an vielen Orten Güte hervorruft. Und zwar sowohl bei denen, die tapfer weiterarbeiten in riskanten und anstrengenden Aufgaben als auch bei denen, die durch Applaus und Gesang ihre Dankbarkeit dafür zeigen.

Den Erstkommunionkindern habe ich in einem Brief versprochen, dass ich an diesem Sonntag das Lied „Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht“ in unserer Kirche singen werde und sie eingeladen, dass zuhause auch zu tun. So bleiben wir unsichtbar verbunden. Und auch hier gilt: Ich weiß nicht, ob es jemand macht, aber das ist auch nicht wichtig zu wissen – ich traue es ihnen zu. Das reicht.

Einen gesegneten und behüteten Sonntag Ihnen und euch allen!

Lydia Bölle

